

Deutschlands Friedensliebe.

Unsere Feinde haben sich gar nicht genug darin im Föhnen, dem neutralen Auslande gegenüber Deutschland und den Deutschen Kaiser als Urheber dieses furchtbaren Krieges hinzustellen. Das die römischen Päpste und Verleumdung ist, dafür kann der Welt bereits die unendliche Demesse vor. Es ist im Gegenteil festzustellen, daß von deutscher Seite das Aushere gelan worden ist, den Krieg zu vermeiden. Kaiser Wilhelm hat stets den Frieden gemollt, oft genug hat er in den 3 Jahren seiner Regierung sich als Schirmherr des Weltfriedens erwiesen, und oft genug haben das unsere Gegner selbst anerkannt. In oft genug ist er sogar wegen seiner Friedensliebe belächelt und verhöhnt worden.

England sucht seinen perfiden Überfall damit zu beschönigen, daß es sich hauptsächlich als Beschützer der belgischen Neutralität aufspielt und Deutschland beschuldigt, Belgiens Neutralität freventlich verletzt zu haben. Auch das ist nichts als Lüge und Verleumdung. Denn es ist erwiesen, daß Frankreich und England schon vorher zu ihrer Verletzung entschlossen waren und daß Belgien damit einverstanden war. Nur, als eine schon lange an der Grenze lauende Übermacht von drei Seiten über und herfallen wollte, zog er sich das Schwert und das deutsche Volk erhob sich wie ein Mann. Wäre Deutschland der Verletzung der Neutralität Belgiens durch Frankreich und England nicht unvorsommen, so wäre das gleichbedeutend mit Selbstverleumdung gewesen.

Ungeachtet des Völkervertrages unserer Feinde sei am 1. Juni vor Ausbruch des Krieges in Paris Blätter erschienen, angeblich Auserwählung des Deutschen Kaiser als Friedensliebe im besten Sinne widerlegend. Als man den Deutschen Kaiser in den letzten Tagen der schwer herausziehenden politischen Weltmessen hatte dazu drängen wollen, den Gegnern zuvor zu kommen und Heber gleich den Krieg zu erklären, habe Kaiser Wilhelm geantwortet: „Wie man mich dazu bringt, den Mobilisationsbefehl zu unterschreiben, wird man mich dreimal darum angehen müssen.“ Ob diese Auserwählung wirklich gelassen ist, möge dahingestellt bleiben, jedenfalls ist es interessant, daß sie gerade in Paris stattgefunden und kurz vor Ausbruch des Krieges verbreitet wurde, während Russland schon die allgemeine Mobilisierung angeordnet hatte.

Die Friedensliebe Deutschlands ist auch vor längeren Jahren schon von unsern großen Strategen Hellmut v. Moltke nachdrücklich betont worden. So äußerte er sich einmal: „Wir stehen unter den großen Mächten mitten inne; unsere Nachbarn im Westen und Osten haben nur nach einer Seite Front zu machen, wir nach allen; sie haben schon im Frieden einen bedeutenden Teil ihrer Heeresmacht nahe an unserer Grenze stehen, während unsere Regimenter gleichmäßig verteilt stehen über das ganze Reich. Wir brauchen darin keine feindlichen Absichten zu suchen. Wenn unsere Nachbarn wirklich Gefahr von Deutschland befragen, so handeln sie ja von ihrem Standpunkte recht, aber wir müssen doch mit diesen Verhältnissen rechnen. Hat der deutsche Michel überhaupt jemals das Schwert gezogen, als um sich seiner Haut zu wehren?“

Ein andermal sagte er: „Man möge die Geschichte unserer Jahrhunderte durchwühlen und urteilen, ob von Deutschland die Kriege ausgegangen sind. Deutschland hat sein Ziel, die Wiedervereinigung, erreicht, es hat nicht die mindeste Veranlassung, auf kriegerische Abenteuer auszugehen, oder es kann zur Abwehr gezwungen werden und muß darauf vorbereitet sein.“ Wie genau übrigens der große Strategie unsere Nachbarn in Ost und West eingeschätzt hat, beweist folgende Auserwählung: „Die friedlichen Versicherungen unserer Nachbarn in Ost und West — während übrigens ihre kriegerischen Vorbereitungen unaußersichtbar fortgeschritten — diese friedlichen und alle übrigen Kundgebungen sind gewiß sehr wertvoll, aber Sicherheit finden wir nur bei uns selbst.“

Auch in diesen uns aufgezwungenen Krieg sind wir mit reinen Händen hineingegangen.

und wir werden mit reinen Händen aus ihm herausziehen, aber wir werden ihn gegen eine Welt von Feinden bis zum letzten Ende führen, wir werden unsere Gegenwart und unsere Zukunft für alle Zeiten sichern. Wir verteidigen unsere Welt an materiellen und geistigen Gütern, aber wir bleiben, was wir waren: ein duldsames und friedliches Volk, das den Krieg nicht um des Krieges willen führt, sondern für einen Frieden, der nicht nur uns, sondern allen friedliebenden Völkern zum Segen gereichen wird.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Fortschritte im Westen.

Nach schweizerischen Blättern sind in den letzten Tagen die Deutschen überall in Belgien und Nordfrankreich energisch zum Angriff übergegangen. Bei Arras griffen die Deutschen bestim an, sie versuchten den Kanal durch das Departement Arras zu erreichen. — Aus Bern, Rotterdam und Amsterdam wird übereinstimmend gemeldet, daß die Engländer, Franzosen und Belgier bei den Kämpfen am Yserkanal ungeheure Verluste erlitten haben.

Die neuen Opfer der Karlsruher.

Nach dem Neuen Rotterdamschen Courant war das größte der von der „Karlsruher“ an der brasilianischen Küste zum Sinken gebrachten Dampfschiffe, die „Bambou“, ein Dampfschiff der Compagnie. Der Wert dieses Schiffes wird auf 230 000 Pfund Sterling (4 1/2 Mill. Mark) geschätzt. Der Wert der Ladung (Weißbrot und Korn) auf 100 000 Pfund Sterling. Die „Bambou“ und „Glamant“ sind Schiffe von 2787 bzw. 3021 Tons. Mit Ladung wird ihr Gesamtgewicht auf 84 000 Pfund Sterling geschätzt.

Der amerikanische Gesandte in London hat im Namen seiner Regierung Einspruch gegen den von englischer Seite gemachten Vorwurf erhoben, daß Chile mit Bezug auf den Kampf im Stillen Ozean nicht Neutralität gewahrt habe. In einer lauten Denkschrift lehnt der Gesandte ab, daß seine Regierung durchaus nichts gebandelt und keine der freisprechenden Vorteile zu bevorzugen habe. Nachdem England die europäischen Neutralen und Nordamerika bereits schwer verletzt hat, scheint es jetzt auch die südamerikanischen Staaten vor den Kopf zu stoßen. Wohl ein Zeichen seiner Unfähigkeit!

Die Haltung Spaniens.

In Paris herrscht eine zwiespältige Stimmung hinsichtlich Spaniens und Portugals. Die Enthaltungen, nach denen Portugal eine spanische Nordprovinz als Kriegsspreß versprochen erhielt, haben in Madrid ungeheures Aufsehen erregt. Trotz eines Abweismannes in London und Paris herrscht allgemein die Überzeugung, daß Portugal dieses Versprechen tatsächlich gemacht worden ist; sonst könnte Portugal in seiner schwachen Stellung sich unmöglich für den Krieg begreifen.

Erfolge der Türken.

Nach dem türkischen Hauptquartier werden neue Erfolge gegen England und Russland gemeldet. Die türkischen Streitkräfte haben die ägyptische Grenze überschritten und bei Akaba die englischen Landungstruppen vernichtet. Die russische Schwarze Meerflotte hat sich in ihre Häfen zurückgezogen. Die Türken haben auf neue Sewastopol bombardiert. In die Ostseeinfahrt wurden Minen gelegt.

Nach der Frankfurter Zeitung hat der Schatz des Senuffi, der bisher in der Gorenaisa unermüdet gegen Italien kämpfte, seine Streitkräfte aus der Gorenaisa zurückgezogen und nach Ägypten gegen die Engländer geschickt. Die Türkei hält also Wort. Sie hatte versprochen, den Weltkrieg von Tripolis fernzuhalten, solange Italien neutral bleibt.

Die beharrlichen Engländer.

Der Bureaugeneral Dewet denkt — im Gegensatz zu englischen Völkern — nicht daran, mit England zu verhandeln. In einer Rede, die er im Drankreis hielt, wandte er sich gegen die elenden beharrlichen Engländer. Er erklärte, ganz Südafrika werde gegen das englandfreundliche Völkertum sich erheben. In Pretoria beabsichtigt Dewet eine freie unabhängige Südafrikanische Republik zu gründen.

Im Gegensatz zu Lombard Meiburn, die vor einer ähnlichen Aufnahme der englischen Militärflotte sprechen, wiesen Privatnachrichten davon zu erzählen, daß die Ergebnisse der türkischen Flotte im Schwarzen Meere in ganz Ägypten große Befriedigung hervorgerufen haben. Europäer, die Verletzung zu eingeborenen Kreisen haben, versichern, daß sowohl unter den Soldaten, wie unter einem großen Teil der Bevölkerung die Ansicht besteht, einen türkischen Angriff auf Ägypten nach Ägypten zu unterstützen.

China Kriegsbereit.

Auf eine Anfrage der russischen Regierung wegen der Truppenverpflichtung an der chinesischen Grenze hat die Befehlshaber entschieden ablehnend geantwortet und bemerkt, daß das feindliche Verhalten Russlands und des nachweislich mit diesem verbündeten Japan, sowie die von beiden Staaten genährte Begehr in China alle Vorzüge und Abwehmsmaßnahmen der Regierung rechtfertigen. Die chinesische Regierung hat auch die Getreide-Ausfuhr nach russischen Gebieten unterläßt. Die Behörden haben demzufolge die Ausfuhr nach China gesperrt. Die militärischen Vorbereitungen in China gelten als vollständig. Es heißt, daß die chinesische Regierung nunmehr sowohl in Peking als auch in Tsinan entscheidende Schritte zu unternehmen gedenke.

Der Fall Tlingtau.

Während in der Millionenstadt im Norden Frankreichs die deutschen Heere in schweren Kämpfen mit jedem Tage mehr Boden gewinnen, während in Polen sich Entscheidungsschlachten vorbereiten, hat sich weit draußen im fernen Osten das Schicksal unserer Kolonie in China erfüllt. Die deutsche Kulturarbeit vieler Jahre ist eine Beute der japanischen Räuber und ihrer etablierten Diebesgenossen geworden. Der Ausgang war voraussehbar; denn bei der zehn- bis fünfzehnjährigen Übermacht des Feindes war nicht daran zu denken, Tlingtau zu halten. Deutschlands Söhne haben dort heldenhaft gekämpft, und sie können mit Stolz von sich sagen, sie haben gegen einen hinterlistigen Feind alles verloren, ausgenommen die Ehre.

Der Heldenkampf, der drei Monate lang gegen eine ungeheure Übermacht geführt wurde, ging allein um die Ehre, es war der Verzweiflungskampf einer kleinen Schar gegen ein ganzes Volk. Die Kriegsgeschichte ist reich an Beispielen über die Verteidigung von Festungen, die dem Ansturm des Gegners bis zum letzten Augenblick trotzen, um entweder auf die Entsetzung durch eigene Truppen zu harren, oder um härtere feindliche Heere auf sich abzulassen und so lange wie möglich festzuhalten; aber die Weltgeschichte kennt wenige Taten wie die der kleinen Verteidiger von Tlingtau, die sich opferten, ohne dabei irgendwelche strategischen Vorteile von Bedeutung für die Kriegsoperationen Deutschlands erzielen zu können, nur der deutschen Ehre willen.

Der Ausgang des großen Völkerringens kann selbstverständlich von dem Falle Tlingtau nicht berührt werden, aber das Schicksal dieses Krieges und der kämpfenden Völker entscheiden ausschließend die Schicksale in Nordfrankreich und Polen. Und dennoch sind wir von der Kunde tief erschüttert. In den Kämpfen in Ost und West sorgt jedes einzelne deutsche Haus für ein oder mehrere Angehörige. Dort draußen in China hatten nur wenige Familien Anverwandte. Und dennoch waren aller Augen auf die ferne Kolonie gerichtet; denn dort draußen spielte

sich nicht nur die Tragödie einer unermesslichen Heldentat ab — es war der Kampf des Deutschland, der Kultur gegen das Barbarentum.

Tlingtau war ursprünglich als Flottenstützpunkt gebaut, und in einem Kriege mit England, Russland oder Frankreich, so selbst in einem Kriege mit allen drei hätte es als Stützpunkt für die deutschen Kriegsschiffe gute Dienste leisten können. Aber Japan gegenüber, das seine ganze Land- und Seemacht an die Gewinnung der Kolonie setzen konnte, war es auf die Dauer wehrlos, besonders gegen die Angriffe von der Landseite. Wohl machte man hier und da nach der Kriegserklärung Japans den Vorschlag, Deutschland solle, um Blutoberlegen zu vermeiden, die Kolonie China oder Amerika übergeben. Aber Kommandant und Besatzung entschieden anders. Sie zogen den sicheren Untergang nach heldenmütigen Kampfe vor. Ehre ihrem Andenken, und ein heiliger Raubeschwur den Urhebern dieses Raubes!

Die letzte Stunde des Kampfes.

Nach den förmlichen japanischen und englischen Meldungen hat sich die Besatzung Tlingtaus bis zum letzten Augenblick auf ihrer Stelle behauptet. Aber die Bedingungen der Übergabe sind nicht mitgeteilt, und Nachrichten darüber sind, da England im Besitze aller Abwehrmaßnahmen ist, nur nach und nach zu erwarten. Der heldenmütige Kommandant Weger, welcher abgedrückt wurde am letzten Tage in den Kämpfen verwundet.

Eine Kundgebung des Deutschen Reichstages.

Anlässlich des Falles von Tlingtau hat der Reichstag des Reichstages, Dr. Kämpf, folgendes Telegramm an Kaiser Wilhelm geschickt:

„Das ganze deutsche Volk ist bis ins Innerste erregt und erregt angefüllt des Falles von Tlingtau, das, bis zum letzten Augenblicke todesmüde verteidigt, der Übermacht der Feinde widerstand. Ein Werk deutscher Arbeit, von Euer Kaiserlichen und Königl. Reich als Baudenkmal: Stützpunkt deutscher Kultur“ errichtet, fällt dem Reiche und der Menschheit zum Opfer, unter deren Banner sich unsere Feinde verbündet haben. Der Tag wird kommen, wo die deutsche Kultur im fernen Osten von neuem den Platz einnehmen wird, der ihr gebührt, und die Helden von Tlingtau werden nicht vergeblich die Blut vergossen und ihr Leben geopfert haben. Euer Kaiserlichen und Königl. Reich bringe ich namens des Reichstages die Gefühle zum Ausdruck, die in diesem Augenblicke das ganze deutsche Volk befehlen.“

Chinesische Teilnahme.

Alle Blätter besagen den Fall Tlingtau, der aber ein unermessliches Verbrechen gewesen sei. Sie widmen Worte der Bewunderung und des ehrenden Gedankens der kleinen Heldentat, die gegen eine hundertfache Übermacht länger als zwei Monate bis zum Ende ausharrte. Das „Fremdenblatt“ schreibt: Die Menschheit hat wohl kaum ein heldenmütigeres Schauspiel gesehen, als die auf verlorenem Posten stehenden Verteidiger Tlingtaus es boten. Wir in Österreich-Ungarn sind stolz, daß an diesem Abwehrkampf österreichisch-ungarische Seesoldaten teilgenommen konnten. Schulter an Schulter mit dem Bundesgenossen kämpfend und sein Los an ihrem eigenen machend. Keine für Tlingtau zu nehmen wird jedes Deutschen schmerzlicher Wunsch sein. — In ähnlichem Sinne äußern sich alle andern Zeitungen.

Die Zukunft Tlingtaus.

Der japanische Unterstaatssekretär der Marine erklärte, wie aus Tokio nach London berichtet wird, in einem Gespräch über die Zukunft Tlingtaus, daß Japan während der Dauer des Krieges Tlingtau verwalten und nach dem Kriege Verhandlungen über das Gebiet mit China einleiten werde. — Nach dem Kriege wird Deutschland über die Zukunft Tlingtaus ein häufiges Wort mitsprechen.

Es braut ein Ruf.

3) Erzählung von Max Brandt-Denart.

(Fortsetzung.)

„Das ist nicht wahr!“ rief Edwin außer sich.

Aber mit unerschütterlicher Ruhe fuhr Karl fort:

„Es ist wahr! Denn dieses dämonische Weib kennt keine Liebe, sie kennt nur ihr Vaterland und dient nur dem heimlichen Kampf um die Wiedererlangung der verlorenen Provinzen.“

„Ich verleihe dir, so von meiner Verlobten zu sprechen.“

„Ander,“ fiel Herr von Carsten ein. „Ich denke, wir brauchen diese Unterredung, indem wir noch einmal ihre praktischen Ergebnisse zusammenfassen. Edwin schreibt noch in dieser Stunde sein Abschiedsgedicht und wird bis zu seiner Genehmigung hier im Hause bleiben; da er natürlich doch Urlaub erbeten hat. Mit dem Abschiedsgedicht genehmigt, werden wir über seine Zukunft reden können.“

Er wollte seinen beiden Aeltern, die sich still einterten. Dann trat Herr von Carsten auf Edwin zu, der wieder auf einen Sessel gesunken war, der seiner Jugend geheime Schmerzen so oft gelitten hatte.

„Edwin,“ sagte er, „es muß sein. Was wir, es ist das Beste für uns alle, und dir selber erweist es großes Leid. Vor dir liegt mit deinen dreißigjährigen Jahren noch die ganze Welt. Du kannst, wenn dein Herz so unaufrichtig an dem jungen Mädchen hängt, ein neues Leben beginnen, wenn du nicht mehr Offizier bist.“

Der junge Carsten richtete sich auf. Mühsam brachte er die Worte hervor:

„Kann ich nicht wenigstens eine Frist erbitten? Ein einziges Vierteljahr. Bis nach Beendigung des Jahres. Ich möchte einen Abschied mit allen Ehren!“

„Aber Junge!“ rief der alte Mann, „das ist doch selbstverständlich. Einen Abschied mit allen Ehren, den müssen wir haben!“

Und Edwin Carsten legte sich an den Schreibtisch.

2.

Vom Schlosse Hohentwiel führt eine steile, gerundete Landstraße zu den Dörfern, die zum Wäldchen gehören. In einer Bogenkurve führt der Weg über den hohen Fluß, der kurz vorher überbrückt wird, zunächst zur weitläufigen Schmiede, um dann hinter dem stattlichen Forsthaus in den ersten Dorfe Schiffmoor zu münden. Dahinter liegen Grabow, Altort und Neuenort.

Auf der hohen Dorfstraße schritt eine lange, dreifüßige Gestalt, ein Mann in den besten Jahren, den Blick hinsturzend auf die Erde gefenkt, als brähe ihn eine schwere Last und als beherste ihn eine unheimliche Wut.

Und hinter ihm drein lagten die Dorfbewohner durch die blatt verhangenen Fenster, während ein paar Jungen riefen: „Was ist das, der Einddauer kommt!“

Anton Herdhammer sah nicht auf, er verfolgte seinen Weg, bis er ziemlich am Ende von Schiffmoor vom Dorfschützen angeschlossen wurde. Aus dem Fenster seines niedrigen Hauses sah das kleine spitze Gesicht Ewerits.

„Einddauer, geh's net durch's Dorf! Geht, ihr wist's warum ich euch's rate!“

Das Fenster lag wieder zu. Anton Herdhammer aber tat, als habe er die Beleidigung nicht vernommen. Er setzte seinen Weg fort.

Endlich war er an das letzte Haus in Neuenort gekommen. An der Hofstürze lehnte ein bagerer, schön gebauter Mann, dessen unke Augen unter den haarlosen Lidern neugierig die Landstraße beobachteten. Als er den Kommenden erblickte, redete er sich auf:

„Wie, der Anton Herdhammer vom Einddorfe? Was hat denn den heute am Sonntag aus seiner Einsiedel herausgeholt? Wenn der sich sehen läßt, an dessen Händen ungeschult verpöhltes Blut fließt, gibt's sicher ein Unglück im Dorfe. Aber ich lachte mich nicht vor ihm und vor den Aeltern seiner Salankanten. Ich will ihm zeigen, daß ich noch der Alte bin.“

Er trat einige Schritte vor, stellte sich breitfüßig dem einamen Wanderer in den Weg und schlug die Arme herausfordernd über der Brust zusammen.

„Du bist also noch, Anton Herdhammer?“ fragte er mit erobener Stimme, damit ihn auch die Nachbarn hören könne. „Ich glaube, du wärest längst mit dem Verbohligen davongezogen. So, doch noch einmal, wie war die Geschichte damals mit meinem Bruder? Du warst net dabei, net? So daß ich wohl damals gefost, und man hat dir mit deinen Leuselkästen gelacht.“

Anton Herdhammer antwortete auch dies-

mal nicht. Er lenkte den Kopf nach tiefer und ging furdak. Als aber hinter ihm drein das höhnische Lachen des Buchwaldbauern erklang, ward sein Gesicht in das zwar Leid seine Namen gegraben hatte, das aber immer noch von ehler Männlichkeit und einliger Schönheit zeugte, um einen Schatten wieder. Die Lippen zogen sich in herbem Schmerz zusammen, und aus dem großen dunklen Auge fuhr ein Blick zur Erde nieder, in dem Verachtung und Bitterkeit steckten.

„Wu'n Tag, Herr Herrschammer!“ hörte er in diesem Augenblicke eine weiche melodische Stimme. Der Wanderer blickte Anton Herdhammer an und hob den gesenkten Kopf.

An dem Hause des Gartens, der zu des Buchwaldbauern Wohnung gehörte, stand mit verlegener Gestalt ein etwa achtzehnjähriges Mädchen, das unter dem ersten forschenden Blicke des Mannes die Augen niederzuschlug, als habe es eine Sünde begangen.

„Grüß Gott, mein Kind! Wer bist du, daß du dem Verjemten den Weg nicht vermagst?“

„Ich bin Antonie Behrlin, die Tochter des Buchwaldbauern, der jetzt zu euch gereht hat,“ antwortete sie ängstlich.

„Des Buchwaldbauern Tochter? Du bist seine Tochter und magst mich dennoch grüßen?“

„Ich grüß euch gern.“ Das junge Mädchen blickte auf und ihr Auge suchte wie bittend das seine. „Ich hab' alles gehört, was der Vater Schlimmes zu euch gesagt hat, und — und —“

„Und wolltet wieder gutmachen, was er mir wege getan hat?“